



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Caritasblüten aus der Mission 1934**

6 (1934)

---

# Caritasblüten

Nr. 6

1934



Herz Jesu, eine Bitte,  
Nur eins verlang ich hier,  
In deines Herzens Mitte  
Schenk auch ein Plätzchen mir.

## Erste Profefßfeier der schwarzen Schwestern in Süd-Afrika

**D**ie ersten schwarzen Schwestern, welche unter unserer Leitung stehen, sollten die ewige Profefß ablegen. Daß dieser Tag von großer Bedeutung ist, ergibt sich daraus, daß Süd-Afrika noch keine solche Feier erlebt hat. Es braucht Jahrzehnte, bis ein heidnisches Dorf zu einer christlichen Gemeinde umgewandelt wird; braucht aber noch längere Zeit, bis aus dieser jungen Kirchengemeinde die Blüthe des Ordensstandes hervorstößt. Darum ließ es sich auch der Stifter dieser jungen Genossenschaft Mgr. Fleischer, Bischof von Mariannahill, nicht nehmen, persönlich der Feier beizuwohnen. Selbst der apostolische Delegat Mgr. Gijls-wijk würdigte sich, den ersten schwarzen Schwestern mit Freuden die Anwesenheit seines Besuches zu schenken und die Zeremonien vorzunehmen.

Schwester M. Aquina, eine der ersten Mithelferinnen bei der Erziehung der jungen schwarzen Schwestern, schreibt uns nun folgendes hierüber:

Schwester M. Amiliana, die Leiterin der Genossenschaft der schwarzen Schwestern vom hl. Franziskus, bat mich, nach Himmelberg, dem neuen Mutterhaus der eingeborenen Schwestern, zu kommen, um ihr bei den Vorbereitungen behilflich zu sein. Von unserer Station Maria Trost waren übrigens ja auch vier Bräute dabei, welche den Ring erhalten sollten.

Nach einer abenteuerlichen Reise kam ich in Himmelberg an. Im Konvent der eingeborenen Schwestern war alles in heiliger Sammlung; doch die Stillschweigenden begrüßten mich mit einem herzlich frohen Blick. Sie hatten alle Hoffnung aufgegeben, da ich, wie sie glaubten, bei dem schlechten Wetter doch unmöglich reisen könnte.

Nun wurden die näheren Vorbereitungen zum Festtag getroffen. Das neue Mutterhaus dieser schwarzen Franziskanerinnen ist einfach und schön. Der hochw. Herr Pater Johannes hielt die Exerzitien; die Exerzitantinnen halfen in den freien Augenblicken auch mit, um alles schön zu schmücken. Das Haus war ja noch neu und kaum eingerichtet; so wurden nun Kisten und Kasten herbeigeholt und mit Tüchern und Decken verdeckt, damit sie als Tische und Blumenständer für die Kapelle dienen konnten. Selbst der hl. Franziskus und die hl. Klara, als Ordenspatrone der eingeborenen Schwestern, mußten mit verdeckten Kisten vorlieb nehmen. Diese beiden Statuen wurden von guten Wohltätern geschenkt und nun zum ersten Male in der Kapelle aufgestellt. Unsere eigenen guten alten Schwestern sorgten für den Festtagstisch. Es war rührend zu sehen, wie

sie alle, schon abgearbeitet und gebrechlich, doch noch jede froh auf ihrem Posten standen. Mit dieser Professfeier sollte ja auch die Grundsteinlegung der neuen Kirche stattfinden; also es handelte sich um ein Doppelfest.

Endlich war der ersehnte Tag gekommen. Die schwarzen Bräute knieten in stiller Freude und Sammlung in der Kapelle. Da gab es manche stille Träne der Rührung und eine stille Zwiesprache mit dem göttlichen Heiland. Zuerst wurde die Grundsteinlegung der neuen Kirche vorgenommen; Dr. Murtrie von Mariannahill war mit seinem Gesangchor eingetroffen. Er freute sich, die Festfeier durch herrlichen Gesang verschönern zu können. Die hohen hochwürdigen Gäste, der Päpstliche Delegat und Mgr. Fleischer waren auch inzwischen angekommen. Die Bräute standen am Kapelleneingang mit brennenden Kerzen, während der Chor die schönen Worte sang: „Ihr klugen Jungfrauen, bereitet eure Lampen; seht, der Bräutigam kommt, eilt ihm entgegen!“ Der hochw. Päpstliche Delegat und die hohe Geistlichkeit saßen am Altare und erwarteten die Bräute. Schwester M. Amiliana und ich holten dieselben mit brennenden Kerzen ab. Hierauf stellte der hohe Zeremonial in lateinischer Sprache die Fragen, welche der hochw. Herr Bischof in die Zulusprache übersetzte:

„Meine lieben Schwestern, was ist Euer Begehren?“

Antwort: „Ehrwürdiger Vater, wir bitten durch die Liebe Gottes, der allerseligsten Jungfrau Maria, des heiligen Franziskus und aller Heiligen, daß Du uns erlaubst, die heiligen Gelübde abzulegen in unserer Genossenschaft bis zum Tode. — Deo gratias“

Frage: „Meine lieben Schwestern, seid Ihr wirklich bereit, in Eurem heiligen Berufe auszuharren als Bräute Jesu Christi bis zum Tode?“

Antwort: „Wir lieben es und verlangen danach von ganzem Herzen.“

Frage: „Wollt Ihr wirklich die heiligen Gelübde des Gehorsams, der Armut und der Keuschheit in Eurer Genossenschaft bis zum Tode treu halten?“

Antwort: „Ja, wir versprechen es wirklich mit der Gnade Gottes!“

Frage: „Wollt Ihr wirklich Christus dem Gekreuzigten nachfolgen bis zu Eurem Tode, danach trachten, so zu leben wie die allerreinste Jungfrau Maria; wie der heilige Franziskus wirklich alles zu verlassen und mit Eifer in der heiligen Kirche zu arbeiten zur Rettung der Seelen?“

Antwort: „Wir versprechen es mit der Gnade Gottes!“

Hierauf begann die heilige Messe. Nach dem Graduale legten die Bräute ihre heiligen Gelübde ab; jede einzelne wurde von

uns beiden mit brennenden Kerzen zum Altare geleitet. — O, es waren feierliche Augenblicke; wie sehr erinnerte es mich wieder an jene glückliche Stunde, in der auch ich mich dem lieben Heiland für immer vermählen durfte. — Der hochw. Delegat schaute jede einzelne so scharf an, als wenn er ins Herz hineinschauen würde; aber seine Augen ruhten voll Liebe, wie gütige Heilandsaugen auf einem jeden dieser schwarzen Nönnchen, als sie die heiligen Gelübde ablegten. Während die Ringe und die Dornenkronen gesegnet wurden, sang der Chor: „Das Reich der Welt und allen Erdenschmuck habe ich verschmäh't aus Liebe zu



Die ersten ewigen Professen der eingeborenen Schwestern.

meinem Herrn Jesus Christus, den ich gesehen, den ich geliebt und an den ich geglaubt. Mein Herz strömt aus in guter Rede; ich weihe mein Werk dem Könige!" Dann empfingen die Schwestern den silbernen Ring, der mit einem kleinen Kreuzchen versehen ist. Bei der Übergabe desselben sagte der Hochw. Zeremonial: „Nimm hin den Ring, das Zeichen des Heiligen Geistes, einer Braut Gottes, der Dir das ewige Leben verspricht, wenn Du Ihm treu dienst; im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!" Dann überreichte er den Bräuten die Dornenkrone mit den Worten: „Liebe Schwester, empfang die Krone Deines Bräutigams, damit Du Ihm auf Erden im Leiden verbunden seiest und im Himmel in der ewigen Herrlichkeit! „Hierauf antwortete die Braut: „Nun habe ich

124

erhalten, was ich suchte, was ich mit ganzem Herzen ersehnte!" Der hochw. Herr antwortete: „Der Friede des Herrn sei allezeit mit Dir!“ Nun sang der Chor folgenden Psalm: „Wie lieblich sind Deine Wohnungen.“

Nun möchte ich noch einiges erwähnen bezüglich der Dornenkrone. Diese war aus echten langen, spitzen Dornen, die in der Nähe der Mission St. Michael wachsen. Als der hochw. Delegat dieselbe in seine Hände nahm, schaute er mitleidsvoll auf die Schwester, und es war ergreifend, als nun die dornengekrönte Braut vom Altare kam. Diese Dornenkrone dürfen die Schwestern mitnehmen und sie im Schlaßaal über dem Bett



Neues Mutterhaus der eingeborenen Schwestern in Himmelberg

aufhängen, um sie dann wieder am Todestage zu tragen, wenn das Totenglöcklein ertönt und sie einladet zur ewigen Hochzeit. Die Zeremonien endeten mit dem feierlichen heiligen Segen und Te Deum. Zum Schluß ertönte vom Chor ein schönes Franziskuslied in der englischen Sprache, das wirklich mit voller Begeisterung von den Knabenstimmen gesungen wurde.

Nach dem Mittagessen machte man eine photographische Aufnahme, wie nebenstehendes Bild zeigt. Dann nahmen der hochw. Delegat, der hochw. Herr Bischof Fleischer und die Priester, welche zur Feier gekommen waren, Abschied. Der hochw. Delegat sprach noch einige herzliche Abschiedsworte und gab uns noch einmal den heiligen Segen.

Nun möchte ich noch etwas von dem Begrüßen und dem Beglückwünschen der Leute hier erzählen. Da gab es freilich rührende aber auch drollige Szenen. Die Eingeborenen, welche der Feier beiwohnten, waren zahlreich und machten einen guten

Eindruck. So etwas hatten sie ja noch nie gesehen. Als nun die Bräute zur Begrüßung zu ihren Angehörigen kamen, trauten sie sich zuerst kaum, mit ihnen zu sprechen. Von einer derselben waren Mutter und Großmutter gekommen; die Schwester selbst war als kleines Kind von vier Jahren auf unsere Mission gekommen; nun hatten sie ihr Kind die ganze Zeit nicht wieder gesehen. O, war das eine Freude! Die Großmutter schaute und schaute immer wieder und konnte nicht glauben, daß dies ihr Enkelkind sei, und sie weinte; dann nahm sie die Hand der Schwester und küßte sie immer wieder. Auch die Mutter schaute ganz verwundert und tief bewegt ihr Kind an, besonders aber die Dornenkrone. Sie war jedoch sehr erfreut, als sie sah, daß ihr Kind, trotz der Dornenkrone, so froh und glücklich war. Ferner war eine Tante einer dieser jungen schwarzen Schwestern zugegen; als sie ihre Nichte mit der Dornenkrone sah, da schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen, denn so etwas konnte sie nicht begreifen. Doch als sie die Schwester so munter und glücklich sah, hatte sie sich auch bald mit den Dornen ausgeföhnt. Die jungen Schwestern erzählten dann auch ihren Angehörigen, was diese Dornenkrone für sie bedeute. Alle gingen froh und voll Dank gegen den lieben Gott, der ihre Kinder so glücklich gemacht, wieder nach Hause.

Am Abend des Festtages rief noch einmal die Glocke zu einer kleinen stillen Feier; am folgenden Tag war nämlich der Namenstag von Schwester M. Kanuta, Oberin von Himmelberg. Die eingeborenen Schwestern baten, sie möchten einige deutsche Lieder singen, um die Schwester Oberin und die guten alten Schwestern zu erfreuen. Diese Lieder hatten sie öfters in Assisi gesungen, wenn die Schwestern vom kostbaren Blut einen Festtag hatten. Ich wunderte mich, daß sie dieselben noch so gut in Erinnerung hatten. So sangen wir zuerst: „Maria, liebste Mutter, aus sel'gen Himmelshö'n“, dann: „Jesus mein“ und noch einige englische Lieder. Auch machten sie ihre eigene Musik mit Eimern und Kasten und Deckeln in ihrem Takt und einige andere drollige Gesänge, und zum Schluß sangen wir das schöne deutsche Lied, gleichsam zum Abschied: „Leise sinkt der Abend nieder, und das Tagwerk ist vollbracht; muß ich Jesus nochmals grüßen, und ihm sagen: gute Nacht!“ Die guten alten Schwestern freuten sich wirklich, als sie noch einmal die deutschen Lieder hörten, und sie wunderten sich, daß die schwarzen Schwestern so gut Deutsch konnten.

Nun war der schöne Tag vorüber, und wir versammelten uns noch einmal vor dem Tabernakel, um dem lieben Heiland für alles zu danken. Am folgenden Morgen hieß es Abschied nehmen. Noch einmal kamen die jungen schwarzen Schwestern und baten innig, daß sie diesen Tag nie vergessen und immer für sie beten möchten um die Gnade der Beharrlichkeit.

## Schwere Heimsuchungen in Süd-Afrika

Don Schw. M. Julia

**B**is gegen Anfang November hatte es für mehrere Monate den Anschein, als wollte sich Südafrika in eine große Wüste verwandeln. Ausgedehnte Strecken, Täler und Hügel waren von den alles versengenden Sonnenstrahlen jedes grünen Blättchens beraubt, das Gras bis in die Wurzeln verbrannt, Wälder vertrocknet und Flüsse wasserlos. Schafe, Ziegen und Rinder erlagen zu Tausenden dem Hungertode und auch nicht wenige schwarze Einwohner fielen demselben zum Opfer.

Bekümmerten Herzens schaute die Mission der Zukunft entgegen; sie befürchtete ernstlich, bald ihre Tätigkeit aufgeben zu müssen. Endlich kam Regen. Mit welcher Freude wurden die ersten Tropfen begrüßt! Es schien, als fielen sie auf einen glühenden Herd. Bald erwachte alles wieder zu neuem Leben; aber schon drohten wieder neue Gefahren. Oft stiegen unheilverkündende Hagelwetter am fernen Horizont auf und entluden sich dann in verschiedenen Gegenden in fürchterlicher Weise. Auch unser friedliches Herz-Jesu-Heim wurde am letzten Jahrestag von einem solchen Unwetter nicht verschont. Einige ziemlich dicke Obstbäume wurden am Boden glatt abgedreht, auf mehreren Stellen wurde das Wellblech des Daches von den gewaltigen Hagelsteinen durchgehauen, alle Fensterscheiben der Wetterseite zertrümmert, Felder und Gärten verwüstet und teilweise weggeschwemmt. In einem anderen kleinen Städtchen waren eines Tages die Hagelsteine von der Größe eines Tennisballes und richteten ungeheuren Schaden an. Es wurden allein 200 Schafe erschlagen, ohne alles andere Vieh. Inzwischen hatten sich schon wieder neue große Plagen gemeldet, nämlich die Heuschrecken. In enormen Schwärmen kamen sie von der Kalahariwüste und ließen sich besonders gern in den Küstengegenden nieder. Sie verzehrten alles, was ihrer Gefräßigkeit in den Weg kam und was der Hagel noch übriggelassen hatte. Da war oft meilenweit kein grünes Blättchen mehr zu sehen und das Gras war bis auf die Wurzel abgefressen. Ein Schwarm nahm hier in der Nähe seinen Flug mit der Eisenbahn; er war so dicht, daß der Zug fast nicht zu sehen war, er mußte haltmachen, sobald wieder zu viel Heuschrecken auf den Schienen lagen, damit er nicht entgleise. Die Regierung hat durch Giftspritzungen bereits mehr als 70 Schwärme vertilgen lassen, aber viele neue Brut ist den gelegten Eiern bereits wieder entschlüpft, so daß die Plage noch lange an keinem Ende sein wird. Einer dieser Schwärme soll 30 Meilen lang und 8 Meilen breit sein. Von einer anderen Gegend berichtet uns ein Augenzeuge, daß viele lange Würmer in verschiedenen Farben großen Schaden an-

richten in Gärten und Feldern. Gegenwärtig hat ein schwer auftretendes Malariafieber schon viele Opfer unter den Schwarzen gefordert. Nach dem Berichte eines zuverlässigen Negers sind in seiner Umgegend bereits 20 Personen erlegen und weitere 19 liegen schwer krank danieder. Hoffentlich wird ein Gespenst bald seinen Abschied nehmen, nämlich der Hunger, denn die ersten Maiskolben fangen an, genießbar zu werden. Im vorigen Monat haben wir trotz unserer eigenen Armut noch über 100 Mahlzeiten an hungrige arme Schwarze verabreicht. Möge der liebe Gott sich bald wieder der armen leidenden Menschheit erbarmen und von seiner strafenden Vaterhand Barmherzigkeit, Gnade und Segen auf sie herniederfließen lassen.

5

### Ins Jesu-Herz

Durch Schloß und Kiegel mögt ihr streben,  
Wohl zu verwahren hab' und Gut, —  
Ich hab' das Meine übergeben  
Der sichersten, der besten Hut.  
Denn alles, was ich nenne mein,  
In Jesu Herz schließ' ich es ein.

Mit denen teil' ich gern die Sorgen,  
Und deren Freude mich erfreut,  
Für die mein Flehen jeden Morgen  
Und jeden Abend sich erneut,  
Die Lieben alle, groß und klein,  
In Jesu Herz schließ' ich sie ein.

Was mir zur Freude ward gegeben,  
Und was mein Herz je hat bedrückt,  
All' meine Arbeit, all' mein Streben,  
Was mir mißlingt und was mir glückt,  
Daß es verdienstlich möge sein,  
Schließ' ich in Jesu Herz es ein.

Die Allmacht Jesu kann mich schützen,  
Und seine Lieb' tut's Tag und Nacht,  
So will ich mich auf Ihn nur stützen,  
Ihm hab' ich selbst mich dargebracht;  
Stets zu gehören Ihm allein,  
Schließ' ich in Jesu Herz mich ein.

## Große Ausreise nach Afrika

**A**m 11. Mai schifften sich 7 junge Missionarinnen in Rotterdam ein, um mit dem deutschen Dampfer „Usambara“ nach Süd-Afrika zu segeln. Schwester M. Othmara Kuprian und Schwester M. Illidia Fischer verlassen den Dampfer bereits in Kapstadt am Kap der guten Hoffnung, um von da aus landeinwärts per Eisenbahn ihre neue Heimat in Rhodésia zu erreichen.

Schwester M. Wigberta Kürpick und Schwester M. Ivolina Malpaga reisen weiter bis Durban an der ostafrikanischen Küste; ihr Arbeitsfeld wird ihnen in Marianhill, der Wiege unserer Genossenschaft, angewiesen.

Schwester M. Ingeborg Ultrath, Schwester M. Elmara Baudoux und Schwester M. Alfonsine Kesselrath reisen mit dem Dampfer von Durban aus noch eine kurze Strecke weiter nach Lourenco-Marques. Eine neu eröffnete Station im portugiesischen Gebiet wird ihr Arbeitsfeld werden.

Am 18. Mai verließen Schwester M. Marka Linnemann, Schwester M. Edwina Rutschke, Schwester M. Imberta Pollmeyer und Schwester M. Kitalis Brendel das Mutterhaus, um sich zur Abreise nach dem afrikanischen Kongo-Gebiet zu rüsten. Auf dem Dampfer „Anversville“ schlossen sie sich in Antwerpen den Patres Missionaren an, welche in der gleichen afrikanischen Gegend tätig sind. Wie alle andern, so werden auch sie dort mit großer Sehnsucht erwartet, weil besonders im Kongogebiet die Missionstätigkeit ungemein rasche Ausbreitung findet.

Am 24. Mai endlich nahm der deutsche Dampfer „Watussi“ die letzten drei Schwestern dieser Ausreisegruppe in Rotterdam auf; ihr Weg führt durch die Straße von Gibraltar in das Mittelländische Meer, von da durch den Suez-Kanal nach dem ehemaligen Deutsch-Ost-Afrika. Schwester M. Angelita Arens verläßt das Schiff in Tanga, um dann landeinwärts nach Kilema zu reisen; Schwester M. Sieglinda Arens landet auf der Insel Zanzibar und Schwester M. Fabiana Bee fährt als Letzte der Gruppe zum Hafen Daresaleem, von wo aus sie landeinwärts nach Morogoro reist.

Allen unseren lieben Reisenden wünschen wir eine glückliche Fahrt und freudiges Wiedersehen bei den Schwestern, mit welchen sie dann ihre Arbeit auf dem Missionsfelde teilen werden. Gebe der liebe Gott, daß sie recht viele Nachfolgerinnen bekommen! Das deutsche Vaterland hat so viele kräftige, gut ausgebildete deutsche Töchter. Sollte keine den Mut haben, für die Ausbreitung des Glaubens und des Reiches Jesu Christi das Vaterland zu verlassen, um mit deutscher Treue und mit deutschem Fleiß sich dem erhabensten Werke der Mission zu widmen? Wie viele große Heilige haben ihr Vaterland verlassen,



Untere Reihe von links nach rechts: Schw. M. Marka, Schw. M. Edmunda, Schw. M. Rita, Schw. M. Rita, Schw. M. Imberta.  
 Mittlere Reihe von links nach rechts: Schw. M. Wigberta, Schw. M. Ivolina, Schw. M. Elmara, Schw. M. Alphonse, Schw. M. Ildia,  
 Schw. M. Othmara. Oberste Reihe von links nach rechts: Schw. M. Angelita, Schw. M. Sieglinda, Schw. M. Fabiana.

um die alten Germanen zum Christentum zu führen! Ihnen verdanken wir es, daß wir das Glück haben, Kinder der katholischen Kirche zu sein.

5

## Hoher Besuch

Von Schw. M. Theobalda, Mariannahill

**P**rinz Georg von England weilte seit kurzem in Südafrika. Von Capetown aus besuchte er verschiedene Städte der Cape Provinz und ward überall auf das herzlichste begrüßt. Anfangs März kam Se. Königliche Hoheit nach Maritzburg, der Provinzialstadt von Natal. Auch hier gab es herzliche Kundgebungen von Weißen und Schwarzen. Bald meldeten die Zeitungen, daß Prinz Georg am Montag, dem 5. März, nachmittags per Bahn im weißen Wagen nach Durban fahren werde. Die große Hafen- und Handelsstadt Durban bot alles auf, den Empfang festlich zu gestalten. Wir sagten uns, wenn der Prinz per Bahn fährt, dann muß er auch an Mariannahill vorbeifahren, und deshalb beschloßen die Missionsobern, daß sämtliche Zöglinge der Mariannahiller Schulen Prinz Georg an der Bahnstation begrüßen sollten; doch alles kam ganz anders und unerwartet.

Am 5. März gegen Mittag kam von Maritzburg die telephonische Meldung: daß Se. Königliche Hoheit Mariannahill zu sehen wünsche und deshalb nicht mit der Bahn, sondern per Auto fahre. War das eine Überraschung! In stürmischer Eile mußte alles in 2—3 Stunden zum Empfang bereit sein. Der erhöhte Eingang zu unserm Seminar schien am besten zum Empfang geeignet; von dort aus hatte man freien Blick über den großen Spielplatz, auf dem sich zirka tausend Zöglinge einfanden. Um 3,30 Uhr nachmittags kam Prinz Georg mit seinem Gefolge. Eilig verließen die Insassen des ersten Autos den Wagen und wurden unter dem tausendstimmigen Gesang des englischen Nationalliedes: „God save the king“ (Gott schütze den König) und unter feierlichem Glockengeläut zu der vor dem Hauptportal sich befindlichen Terrasse, die herrlich beflaggt war, hinaufgeführt. Da der Prinz und seine Adjutanten schlicht in Zivil gekleidet waren, ging unter den Schwarzen ein Gemurmel los: „Wer ist der Prinz?“ und „Wo ist er?“ Der Zweifel wurde jedoch bald gelöst, denn schon bald begrüßte der Prinz den hochw. Herrn Bischof, Pater Provinzial, und den Missionspfarrer. In stürmischem Jubel sang die Jugend dann noch ein Zulusied, worauf der Missionspfarrer hochw. Herr Pater Jakob die hohen Gäste begrüßte. Se. Königliche Hoheit dankte mit kurzen und herzlichen Worten und schenkte der Schuljugend einen freien Tag. Nach einer kurzen und freundlichen Unterhaltung mit dem hochw. Herrn Bischof

wandte sich der Prinz zum Abschied. Noch einmal erschallte das englische Nationallied, und unter dem Klange der Glocken und einem begeisterten Zulusied setzte sich das Auto in Bewegung. Vor seiner Abreise wurde der Prinz noch von einer kleinen Gruppe Europäer stürmisch begrüßt, welche per Auto von Pine-



Eingang zum Lehrerseminar.

Oben der hochw. Herr Bischof, Prinz Georg und seine zwei Begleiter. Unten singen die Schüler. Es ist ein kleiner Teil, den großen Spielplatz sieht man nicht.

town gekommen war. Nun drängte die Zeit. Diese Abweichung von der Reiseroute hatte zur Folge, daß der Prinz eine Viertelstunde später in Durban eintraf. Durch sein schlichtes einfaches Wesen hatte Prinz Georg alle für sich gewonnen. Wir freuten uns über die große Ehre, die uns durch diesen hohen Besuch zuteil wurde. Es war eine stattliche Zahl, welche ihn in Mariannahill empfing, ungefähr 1300 Personen; und zwar: 400 Schüler

von der St.-Wendelin-Schule, 300 von der hiesigen Übungsschule, dazu kamen die Schüler von St. Xaver, von der Anna-schule, von der Industrieschule, Mittelschule und dem Seminar. Die hochw. Herren Patres, die ehrw. Brüder und Schwestern, die Insassen des Marienheimes, die Arbeiter und die Leute aus der nächsten Umgebung machten die Zahl 1300 voll.



### Rezept zur Heiterkeit

So höre denn, und gib wohl acht,  
Wie man die Heiterkeit braut und macht;  
Denn nicht eine jede ist echt und fein,  
Doch diese hilft bei jeglicher Pein.  
Zuerst sieh ins Herz und späh' es recht aus,  
Und wasch alle Selbstsucht tüchtig heraus.  
Dann nimm Geduld und Nachsicht zur Hand  
Und schüttle es um mit etwas Verstand.  
Ein Tröpfchen Reue s. i auch dabei,  
Es macht von vergangenem Weh dich frei.  
Nicht Leichtsin, doch leichten Sinn rühre drein,  
Ein bißchen Wiß, doch gerieben ganz fein.  
Biel guten Willen und feste Rat  
Und Menschenliebe, die hilft und schafft,  
Ein wenig Selbstvertrauen und Mut,  
Bescheidenes Hoffen und ruhiges Blut.  
Dies alles rühre zusammen fein,  
Und nimm es mit reinem Herzen ein.  
Und schlägt es dennoch und kommt nicht zur Ruh',  
So blicke bittend nach oben dazu.  
Du wirst es sehen, denn kommt der Mut,  
Und alles andre wird wieder gut.  
Die Träne trocknet, das Auge lacht,  
Und doch weiß keines, wie du es gemacht.

### Lustige Ecke

„Aber, Fredi“, tadelte die Mutter, „warum hast du dem Lehrer nur vom kleinen Brüderchen erzählt und nicht gesagt, daß wir Zwillinge bekommen haben?“

„Ach, Mutti, das Schwesterlein hebe ich mir für nächste Woche auf. Da lasse ich mir wieder den Nachmittag freigeben!“

#### Eigenartige Bitte.

Beim Aussagen des Vaterunfers betet die kleine Ilse ganz treuherzig und ernsthaft:

„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schul-  
lehrern!“

#### Ach so!

In der Religionsstunde fragt die Lehrerin: „Was ist ein Kezer?“

Gretel antwortete: „Ein Kezer ist das Männchen von der Kaze.“

#### Na'eweis.

Mausi ist naseweis gewesen. Der Onkel Pfarrer, der gerade zum Besuch da ist, tadelt: „Mausi, wenn du nicht braver bist, kommst du nicht in den Himmel.“

Da trumpfte der kleine Trozkopf: „Will ich auch gar nicht! Da kenn' ich ja keinen!“

## Das Hexenkind vom Zululand

Aus dem Zaubererleben im Heidentum  
von Schw. M. Engelberta, Missionschwester vom kostb. Blut  
(Fortsetzung.)

Die guten Missionschwestern erschrakten nicht wenig, und Schwester Angelina, die ältere und der Zulusprache am besten mächtig, wollte sich sofort in Begleitung von Nosisi in den Hexenkraal selber begeben, um mit dem Zauberer — dem großen Elefanten — mit dem sie ziemlich bekannt war, zu reden. Schwester Beatrice bat Schwester Angelina, sie möge so gut sein, und in die Teufelschlucht zu dem hohlen Baume gehen, da sie als kranken- und arzneikundige Schwester dem armen Kinde am besten rasche Hilfe bringen könnte.

Die junge schwarze Christenfrau, mit Namen Franziska, welche Igolida im hohlen Baumstamme gefunden, sollte die Schwester Beatrice dahinführen und das kranke Kind dann auf ihrem Rücken heimtragen. Dazu war sie aber absolut nicht zu bewegen; sie fürchtete die Hexe Nokwasikonke und sagte, sie wird dann sagen, ich habe ihr Kind ukubulala — tot — gemacht.

So ging denn die gute Schwester Beatrice mit Nosisi, welche sagte, sie wisse diesen Baum und sie sei schon so stark, die zarte Igolida heimtragen zu können.

Schwester Beatrice eilte, so viel sie nur konnte, den schmalen, noch vom Morgentau schlüpfrigen Fußweg den steilen Bergabhang hinunter; mehrmals strauchelte sie und zerkratzte sich Füße und Hände; dann kam wieder der schäumende Wildbach, den sie durch Sprünge über hochgelegte Steine überschreiten mußte.

Endlich war die Teufelschlucht erreicht und durch unheimliches Urwaldgestrüpp gelangte sie, Nosisi immer voran, zu dem berühmten hohlen Baume und Schwester Beatrice wunderte sich insgeheim über das kaum 10jährige zarte Kind. Igolida sah der Gestalt nach einem 7jährigen Kinde gleich. Wie besaß sie doch so viel Mut, in der finsternen Nacht zu diesem greulichen Versteck zu flüchten? Da, jetzt sah sie die kleine, weiße Blume zusammengekauert, wie eine geknickte Rose im grünen Moose liegen. Voll Mitleid beugte sich die Schwester über das scheinbar bewußtlose Kind. Sie träufelte ihr stärkende Belebungstropfen ein, fühlte den Puls — wie schwach er ging — dann nahm sie Igolida in ihre Arme.

Jetzt schlug das Kind die Augen auf, sah die gute Schwester und ihre Freundin Nosisi. Ein glückliches Erkennen huschte über ihre Züge. Fester klammerte sie sich an die Schwester und flüsterte: „Nicht nach Hause, nur nicht heim, hinauf nach Maria Leuchtturm — bitte — bitte!“ Dann wurde Igolida wieder besinnungslos, das Fieber schüttelte sie und sie begann

laut verworrenes Zeug zu sprechen, vom Schlangendoktor, von Hexen, die in der Luft fliegen, von Blut und Menschenfleisch, von einem abgeschnittenen Frauenkopf — zuletzt wieder ruhiger, leiser vom himmlischen Paradies, von Taubensflügeln und den lieben Schwestern in Maria Leuchtturm.

Inzwischen kamen schon eine Menge Leute aus dem Hexenkraal, natürlich voran, ruhig und gefaßt, der große Elefant, ihr Vater, neben ihm schreiend, Luftsprünge machend und ihren weißen Affenschwanz in der Luft schwingend, die Mutter, wie eine echte, rechte Hexe voll Glöcklein und Schellen behangen. Am Kopfe hatte sie ihren weißen Federbusch und hinter dem Ohre eine mit Luft gefüllte Schweinsblase. Der Körper war nur notdürftig mit Tierfellen bedeckt. Arme, Beine, mit roter und weißer Farbe tätowiert. Hals und Brust reich mit Perlen schmuck, Amuletten und Ziegenhörnchen, in welchen sich Zaubermittel befinden, behangen. Die schwarzen, wildblickenden Augen noch übernächtig, waren tief eingefallen und schwarz umrändert — so kam sie oder flog sie vielmehr, ein wahres Schreckensgespenst, daher.

Der große Elefant aber, als er sein Lieblingskind Igolida, sein Goldkind, so krank, so hilflos in den treuen Armen der Missionschwester liegen sah, und die mit ihm kommende Schwester Angelina ihn aufmerksam machte, daß die kleine Schwerkranke durch den Lärm neuerdings erschreckt wird, gebot sofort Ruhe und selbst die Hexe mußte sich dem Machtwort des großen Elefanten fügen. Igolida war aber durch den Lärm und das Stimmengewirr doch zu sich gekommen, sie schlug die unschuldigen, rehbraunen Augen auf und erblickte zunächst den geliebten Vater.

„Baba,“ klang es weich und innig von des Kindes bebenden Lippen, „Baba — Vater — lasse mich zu den Schwestern bringen hinauf nach Maria Leuchtturm. Nicht heim — Baba! nicht zu Ma — Mutter.“

Aber schon bevor der gutmütige Vater eine Antwort geben konnte, streckte die Hexe ihre Arme dem Kinde entgegen und wollte es der Schwester nehmen.

Igolida aber schrie wie wahnsinnig: „Baba, Baba, hilf mir du, nicht zu ihr will ich; sie ist es, die dich versührt — sie wandelt Teufelswege, sie hat Teufelsworte und -werke. Siza Baba — hilf, Vater, hilf.“ — Dann war sie ganz weg und schwätzte von Kreuz dort oben — es leuchtet, — von Lug und Trug und von einem abgeschnittenen Frauenkopf. Der große Elefant knickte zusammen. Der Wurfspeer in seiner Hand zitterte, scheu sah er auf die Leute herum und in einer Sprache, die sonst niemand verstand, redete er mit dem Weibe. Dann gebot er, Igolida sollte wirklich den Schwestern gegeben werden. Er selber machte sich daran, mit seinen induna und anderen

Beamten, eine kleine Tragbahre herzustellen aus starken Ästen, weil sich das Kind weigerte, von einem der Ihrigen getragen zu werden. Rechts und links von der Bahre mußten die beiden Schwestern gehen, voran der Vater, auf dessen Wort Igolida vertraute. Nosihi und ein starkes Christenmädchen aus der Schule trugen die Bahre.

So kam die kleine, kranke Igolida zu den Schwestern hinauf nach Maria Leuchtturm.

So war das heiße Flehen des armen Heidenkindes erhört worden. Von ferne schon leuchtete ihr das Kreuz goldig entgegen und immer näher wurde sie hinauf getragen. „Taubenflügel“, flüsterte sie leise.

Igolida aber war ruhig, ruhig wie die Taube, die in der Felsenklüft schlummert.

So leuchte denn, o Meeresstern,  
Hell in die Lande nah und fern;  
Sei unser Schirm auf Wogenflut,  
Sei Leuchte du bei Sturmeswut!  
Leucht auch den wilden Zulusöhnen,  
Die noch den alten Lastern fröhnen.  
Aus Todesnacht, so fern dem Herrn,  
Führ' sie ans Licht, du milder Stern!

### 3. Kapitel. — Die letzten sonnigen Lebenstage.

Igolida war glücklich bei den Schwestern auf einsamer Berg-  
halde im trauten Kirchlein Maria Leuchtturm. Das Kind er-  
holte sich bald, das Fieber, welches nur durch übergroße see-  
lische Erregung und Schrecken und durch Erkältung ent-  
standen war, ging rasch vorüber.

Igolida durfte mit den anderen Kindern in der Schule  
lernen — und mit welchem Eifer tat sie das! Einen Verstand  
entfaltete das Kind, der förmlich erschreckend war, und die  
Schwestern konnten sich beide nicht erklären, wie es kam, daß  
Igolida schon lesen und schreiben konnte, ohne jemals irgend-  
eine Schule besucht zu haben. Auf die Frage, wo und wer sie  
alle die Buchstaben von A bis Z gelehrt hat, sagte das Kind:  
„Niemand, ich selber habe mir das abgesehen aus den Büchern  
der Schulkinder im Nachbarskraal und wenn ich allein war,  
schrieb ich sie im Sand und auf den Steinen nach.“

Noch größer aber war Schwester Angelinas Staunen, als  
sie Igolida gleich in die höhere Klasse versetzte und es mit  
dem englischen Lesen auf die Charts versuchte. Eine Chart ein-  
bis zweimal lesen gehört, hatte Igolida sofort erfaßt und las  
die englischen Sätzchen fehlerlos, besser als Schulkinder, welche  
bereits ein halbes Jahr lang dieselben lernten und doch noch  
immer nicht richtig aussprechen, geschweige gut übersetzen konn-

ten. Die größeren Schulkinder entsetzten sich an des kleinen Mädchens Wissen und Lerntalent — „sie ist auch schon eine Heze“, flüsterten sie hinter ihrem Rücken. Da füllten sich des Kindes Augen stets mit Tränen. Mit dem Rechnen ging es ebenso — nur vom Katechismus konnte sie keine Fragen auswendig beantworten, um so besser aber konnte sie Verstandesfragen klar und deutlich geben, so als ob sie längst im katholischen Glauben unterrichtet worden wäre.

Jedoch scheute sich Igolida über Religion zu sprechen, sie blieb oft eine Antwort schuldig, obwohl sie dieselbe gut wußte. Sie verriet auch nie, wie viele und welche Gebete sie schon längst auswendig gelernt hatte, eine große Gefahr ahnend, verbarg sie ihre Kenntnisse so gut sie konnte; nur Nosijsi wußte mehr als alle anderen von ihr. Igolida war keine Freundin von Spielen, meist saß sie sinnend und blickte hinab zu ihres Vaters Kraal und dabei füllten sich ihre sanften, braunen Augen mit Tränen. Igolida liebte ihren Vater so sehr und seiner Güte hatte sie es zu verdanken, daß sie in die Schule durfte und von den guten Schwestern wieder gesund gepflegt wurde. Aber diese Zeit wird bald vorüber sein, denn der Vater hatte gesagt, wenn Igolida wieder ganz gesund sei, müsse sie wieder in den elterlichen Kraal, aber er werde ihr Erlaubnis geben, alle Tage in die Schule zu gehen, und die Mutter wird sich seinem Befehle fügen, wenn sie es auch nicht gerne sieht. O, wie schön war es hier im heiligen Missionsgarten! Hier hörte das Kind nichts von Greuel- und Zaubergeschichten, von Haß, Neid und Rache, so wie in ihrem Elternkraal, wo immer Besuche zum Zauberer oder zur Heze kamen und ihr Mißgeschick, Zank und Streitereien erzählten und sich Rat und Hilfe, ein kräftiges Mittel, erbat, die betreffenden Übeltäter — meist ganz harmlose Menschen — aus dem Wege zu räumen.

Freilich brachten die Leute dafür reiche Geschenke und gab es immer Festessen im Heimatkraal, gebratenes, wohlschmeckendes Fleisch, Umasi (Milch) genug und wilden Honig, während Igolida hier nur einfachen Pallsich (Maisbrei) zu essen bekam, aber er schmeckte ihr so gut an der Seite der freundlichen Nosijsi, die immer etwas Liebes zu sagen wußte.

Obwohl sie sich stellenweise einsam fühlte, besonders ihr Lieblingsbruder Kisimus ging ihr sehr ab, so war sie doch froh und glücklich in dem stillen Häuschen von Maria Leuchtturm. Hie und da kam Kisimus mit seinem Hund — isibekubuku — verstoßen herauf, sein geliebtes Schwesterlein zu besuchen, und in der verborgenen Laube hinter dem Glockenturm erzählte er ihr von daheim, vom Vater, den sie beide liebten, und von der Mutter, der Heze, welche, wie Kisimus sagte, so merkwürdig stille geworden sei und letzte Zeit fast alle Nacht ab-

wesend auf dem Rücken ihres Affen (Imfene) herumreite, so sagen die Leute.

Auch seine eigene Mutter, das war das jüngste Weib des großen Elefanten mit Namen Nomusa, d. h. die Gültige, sagte ihm, er und Igolida müssen jetzt recht auf der Hut sein, denn sie glaubt bestimmt, daß sie wieder etwas sehr Böses im Sinne habe, und wenn Igolida ihr nicht gehorchen wird, so wird sie sie zuletzt noch töten, oder verzaubern, stumm machen.

Igolida hörte aufmerksam zu, auch Schwester Angelina saß dabei und meinte ungläubig, nein, nein, so böse ist Nokwasikonke doch nicht, sonst ließe sie die kleine Igolida nicht so ruhig hier am Berge heroben, wo sie doch weiß, daß sie schon längst gesund ist. Und vorgestern erst hat sie so viel amasi — saure Milch — Früchte und Fleisch herauf geschickt. Letzteres aber wollten Igolida und Nosifi nicht essen, sie meinten, es sei Opferfleisch. Die Leute übertrieben alles, und das mit dem Imfene (Affen) nachts herumreiten ist sicher auch nicht wahr,“ sagte Schwester Angelina, die Kinder beruhigend. Letzteres ließen aber die Kinder nicht gelten. Igolida sprach wie eine Alte. Die Geschichte mit dem Imfene ist wahr, sagte sie, und Kisimus stimmte bei. „Ihr Weißen glaubt das nicht, aber es ist doch so. Ähnlich wie die Schlange — Isanti — als Bundesgenossin der Zauberer und Hexen gilt, so ist der Imfene — der Pavian — wohl das weitest verbreitete Mittel, mit dem der Zauberer seine nächtlichen Ritte und Taten vollführt; die meisten Zauberer stehen mit einem Pavian in Verbindung, und zwar setzen sie sich so darauf, daß ihr Gesicht rückwärts schaut; das ist fester, allgemeiner Aberglaube der Zulus.“ In der Tat aber hatte der große Elefant einen Affen und so ließen sich die Kinder die Meinung nicht nehmen und auch andere Leute fragten die Schwestern oft, ob sie sich denn nicht fürchten, so alleine auf der einsamen Missionsstation zu wohnen. Besonders zur Zeit, wenn Mais und Amabele, das Kaffernkorn, bald reif wird, dann pflegen die abatakati — Zauberer — alle Jahre drei bis vier Menschen zu töten; manchmal auch fallen sechs Personen zum Opfer. Meist findet man diese Ermordeten dann ohne Kopf, mit abgeschnittenen Händen, zuweilen auch die Eingeweide herausgenommen in einem Maisfelde nahe an der Schlucht liegen. Die Zauberer arbeiten mit Hilfe der Hexen und bereiten kostbare Medizinen und Zaubermittel von den Eingeweiden. Der Kopf aber wird dem König — Häuptling — als Geschenk gebracht, wofür der Überbringer großen Lohn an Herden von Ochsen, fetten Kühen, Schafen usw. bekommt.

Das ist leider kein Märchen oder nur abergläubisches Geschwätz, sondern traurige Wahrheit im Zululand und trotz allem Suchen und Verfolgen der englischen Regierung wird selten der

## Aus Kirche und Welt

### Neue Missionen im Atlantischen Ozean

Nach 3½ Jahrhunderten hat sich die katholische Kirche wieder auf den Fär-Öer-Inseln, südlich von Island, niedergelassen. Einer kleinen Gruppe von Missionaren ist gelungen, was seit der Reformation immer wieder gescheitert ist. In Thorshavn, der Hauptstadt der Inseln, gehen eine Kapelle und eine Schule der Vollendung entgegen. Die einsamen Inseln sind vor 1000 Jahren von irischen Mönchen zum Christentum bekehrt worden.

### Massenbekehrung in Indien

27 Ortschaften Indiens baten jüngst den Erzbischof von Madras um Aufnahme in die Kirche. Sie sandten eine Abordnung, die nach Landesbrauch dem Bischof zuerst die Hände wuschen, um ihn dann mit Blumen zu überschütten und mit wohlriechendem Wasser zu besprengen. Gerade sind in der an Priestermangel leidenden Diözese dreizehn Salesianerpriester Don Boscos eingetroffen. Einen Teil dieser neuen Kräfte will der Erzbischof ihre Missionsarbeit sofort in den Gebieten aufnehmen lassen, die gnadendurstig die Hand nach unserer heiligen Kirche ausstrecken. (Canisius-Stimmen, Schweiz.)

### Katholische Märtyrer in Sowjetrußland

Wie die katholische polnische Presseagentur berichtet, laufen immer neue Nachrichten aus Sowjetrußland ein, die Zeugnis geben von der Fortdauer der religiösen Verfolgung in diesem Lande. Neuerdings wurde der Bischof Malecki nach Beendigung seiner Verbannungsperiode in Sibirien trotzdem nicht freigelassen und ihm nicht gestattet, nach Leningrad zurückzukehren. Irgendein Grund für diese Willkürmaßnahme wurde nicht angegeben. In den letzten Monaten ist eine Reihe weiterer katholischer Priester in verschiedenen Städten verhaftet worden. In den orthodoxen kirchlichen Kreisen macht sich immer mehr ein Hinneigen zur katholischen Kirche und der Wunsch, sich mit dem Apostolischen Stuhl zu vereinigen, geltend. Die GPU., die in dem Katholizismus des orientalischen Ritus einen gefährlichen Feind des Marxismus erblickt, und die fürchtet, daß die unionistischen Bestrebungen bald die Mehrheit der Orthodoxen erfassen könnten, führt einen planmäßigen und blutigen Kampf gegen ihre Vertreter. Unter den Katholiken des orientalischen Ritus beweisen manche Frauen einen Mut, der an das Heldentum der ersten christlichen Märtyrer erinnert.

### Die Reue im Beichtstuhl

Ein bemerkenswerter Fall tätiger Reue vor dem Beichtiger ereignete sich kürzlich in Pribram. Beim dortigen Bezirksgericht erschien ein Geistlicher und übergab dem Gerichtshof 33 000 cK, die er von einem Beichtkind erhalten hatte. Das Geld stammt von einem Raub im Pilsener Sozialamt, wobei die Verbrecher 50 000 cK erbeutet hatten. Der Priester versprach, den Rest des Geldes in einigen Tagen zu übermitteln. Die Rückgabe sei aus Reue über das Verbrechen und auch deswegen erfolgt, weil in Pilsen eine unschuldige Person unter dem Verdacht der Täterschaft verhaftet worden war.

### Das katholische Elsaß

stellt verhältnismäßig die meisten Missionare und wird mit Recht als die größte Missionspfanzschule der Welt bezeichnet. Es zählt nur 840 000 Katholiken. Di se stellen für die Missionen: 1 Päpstlichen Delegaten, 13 Apostolische Vikare, 16 Apostolische Präfecten, 700 Missionspriester, 300 Missionsbrüder, 500 Missionschwwestern.

Täter — meist sind vier bis sieben Personen im Bunde — aufgefunden, denn die Zauberer halten alle zusammen und die Leute getrauen sich ihren Argwohn auf diesen oder jenen absolut nicht merken zu lassen, weil sie fürchten, sofort vergiftet oder verzaubert zu werden.

Wir stehen in Gottes Hand und Mariens Schutz, liebe Kinder, pflegten die Schwestern zu den Schulkindern zu sagen, wenn sie wieder gar so voll Zauber geschichten waren, und so lange die kleine Igolida da wohnte, duldeten sie kein solches Gerede, denn jedes solche Wort war wie ein Dolchstich im Herzen des armen Hexenkindes.

Wie froh war die Kleine, die übrigens den Verstand eines fast 14jährigen Mädchens besaß, wenn Schwester Angelina des Abends mit den Kindern in der runden Kraalhütte saß und ihnen irgendeine kleine Geschichte aus der Legende der Heiligen erzählte, oder sonst von tugendhaften Kindern, ihren Freuden und Leiden und vom Himmel. Wie lauschte da Igolida, und Nofisi wurde ebenfalls nicht müde, das Heidenkind zu belehren und zu zerstreuen. Auch Handarbeiten, schöne Matten aus Maisblättern und Körbchen aus Binsen lernte sie machen. (Fortsetzung folgt.)

K

## Das Totenglöcklein

läutet schon wieder, und was mag es künden? Am Karfreitag rief der liebe Heiland wieder eine Förderin der Caritasblüten heim, heim zum Vater, um dort auszuruhen von den vielen Mühen, denen sie sich unterzogen im Dienste der Mission, nämlich die liebe Frau Kofzbach aus Kleinbrohl. Mit großem Eifer widmete sie sich auch der Ausbreitung der Verehrung des kostbaren Blutes. Noch anfangs März sandte die teure Verstorbene eine Liste neuer Mitglieder für die Erzbruderschaft ein und drückte bei dieser Gelegenheit ihren sehnlichsten Wunsch aus, diese Andacht in ihrem Heimatsorte zur Blüte zu bringen. Wie innig mag sie am hl. Karfreitag das kostbare Blut noch verehrt haben! Ihre Seele, gewaschen im Blute des Lammes, möge jetzt die Herrlichkeit desselben preisen mit einem nie endenden Ofter-*A*leluja. In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir noch einer zweiten Förderin, die es nur bedauerte, wegen ihres hohen Alters nicht mehr soviel tun zu können als sie gern möchte, der lieben verstorbenen Apollonia Eichenlaub aus Herzheim. Wir bitten unsere lieben Abonnenten, ihre Gebete mit den unsren zu vereinen, damit beide bald den Lohn ihrer Mühen genießen mögen. R. i. p.

## Gebetserhörungen

Dem heiligsten Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes und dem hl. Judas Thaddäus innigen Dank für gut bestandenes Examen und gute Anstellung.  
H. J. in G.

Dem im Ruhe der Heiligkeit verstorbenen Guy Fongallant Dank für auffallende Hilfe in mehreren Anliegen.

Eine Missionschwester v. k. Blut.

## Aus Kirche und Welt

### Neue Missionen im Atlantischen Ozean

Nach 3½ Jahrhunderten hat sich die katholische Kirche wieder auf den Fär-Öer-Inseln, südlich von Island, niedergelassen. Einer kleinen Gruppe von Missionaren ist gelungen, was seit der Reformation immer wieder gescheitert ist. In Thorshavn, der Hauptstadt der Inseln, gehen eine Kapelle und eine Schule der Vollendung entgegen. Die einsamen Inseln sind vor 1000 Jahren von irischen Mönchen zum Christentum bekehrt worden.

### Massenbekehrung in Indien

27 Ortschaften Indiens baten jüngst den Erzbischof von Madras um Aufnahme in die Kirche. Sie sandten eine Abordnung, die nach Landesbrauch dem Bischof zuerst die Hände wuschen, um ihn dann mit Blumen zu überschütten und mit wohlriechendem Wasser zu besprengen. Gerade sind in der an Priestermangel leidenden Diözese dreizehn Salesianerpriester Don Boscos eingetroffen. Einen Teil dieser neuen Kräfte will der Erzbischof ihre Missionsarbeit sofort in den Gebieten aufnehmen lassen, die gnadendurstig die Hand nach unserer heiligen Kirche ausstrecken. (Canisius-Stimmen, Schweiz.)

### Katholische Märtyrer in Sowjetrußland

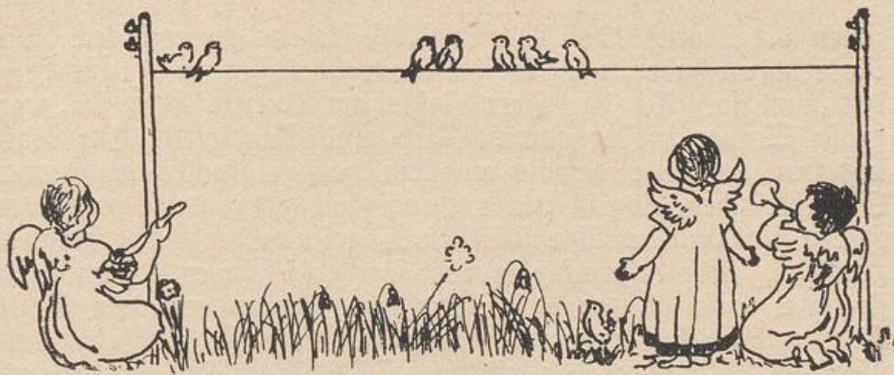
Wie die katholische polnische Presseagentur berichtet, laufen immer neue Nachrichten aus Sowjetrußland ein, die Zeugnis geben von der Fortdauer der religiösen Verfolgung in diesem Lande. Neuerdings wurde der Bischof Malecki nach Beendigung seiner Verbannungsperiode in Sibirien trotzdem nicht freigelassen und ihm nicht gestattet, nach Leningrad zurückzukehren. Irgendein Grund für diese Willkürmaßnahme wurde nicht angegeben. In den letzten Monaten ist eine Reihe weiterer katholischer Priester in verschiedenen Städten verhaftet worden. In den orthodoxen kirchlichen Kreisen macht sich immer mehr ein Hinneigen zur katholischen Kirche und der Wunsch, sich mit dem Apostolischen Stuhl zu vereinigen, geltend. Die GPU., die in dem Katholizismus des orientalischen Ritus einen gefährlichen Feind des Marxismus erblickt, und die fürchtet, daß die unionistischen Bestrebungen bald die Mehrheit der Orthodoxen erfassen könnten, führt einen planmäßigen und blutigen Kampf gegen ihre Vertreter. Unter den Katholiken des orientalischen Ritus beweisen manche Frauen einen Mut, der an das Heldentum der ersten christlichen Märtyrer erinnert.

### Die Reue im Beichtstuhl

Ein bemerkenswerter Fall tätiger Reue vor dem Beichtiger ereignete sich kürzlich in Pribram. Beim dortigen Bezirksgericht erschien ein Geistlicher und übergab dem Gerichtshof 33 000 cK, die er von einem Beichtkind erhalten hatte. Das Geld stammt von einem Raub im Pilsener Sozialamt, wobei die Verbrecher 50 000 cK erbeutet hatten. Der Priester versprach, den Rest des Geldes in einigen Tagen zu übermitteln. Die Rückgabe sei aus Reue über das Verbrechen und auch deswegen erfolgt, weil in Pilsen eine unschuldige Person unter dem Verdacht der Täterschaft verhaftet worden war.

### Das katholische Elsaß

stellt verhältnismäßig die meisten Missionare und wird mit Recht als die größte Missionspfanzschule der Welt bezeichnet. Es zählt nur 840 000 Katholiken. Di se stellen für die Missionen: 1 Päpstlichen Delegaten, 13 Apostolische Vikare, 16 Apostolische Präfekten, 700 Missionspriester, 300 Missionsbrüder, 500 Missionschwestern.



# F ü r d i e K i n d e r

## Plauderei von den Vögeln

**D**enke mir, das lesen alle Kinder gerne, große und kleine. Selbst der göttliche Heiland spricht so lieb von den Vögeln des Himmels und hat ihnen auch ihr schönes Kleidchen, ihren Gesang und klugen Instinkt gegeben. Ein Kind, das die Vögel nicht gerne hat, kann ich mir nicht gut vorstellen, es müßte denn krank oder unglücklich sein, daß es so interesselos an diesen Geschöpfen Gottes vorüberginge, oder gar ein böses, hartes Herz haben, das haben aber die freundlichen Caritasleser und -leserinnen gewiß nicht. Die bekanntesten Vögel sind wohl die Schwalben, die ja gerne sich in nächster Nähe der Menschen ansiedeln, ganz vertrauensfelig ihre Nestchen bauen und so klug und dankbar auf die Hausbewohner niederblicken. Zum Danke, daß man sie duldet, fangen sie den Menschen viele Mücken und lästige Fliegen fort; das ist auch was Gutes, liebe Kinder, und soll man deshalb ihre Nestchen, wo es immer geht, nicht zerstören. Sie zwitschern so fröhlich und arbeiten emsig, mit dankbaren Blicken auf die Hausbewohner niederschauend.

Das liebe Schwalbenpaar kommt dann gewöhnlich auch nach seiner Reise in wärmere Länder wieder an denselben Ort zurück. Ich kenne ein Farmersbüblein hier in Afrika, welches den Schwalben, wenn sie sich versammelten und nach Europa segelten, Grüße an die Heimat, wo die Großeltern wohnten, nachrief. Manche gute weiße Kinder machen es gewiß ebenso und senden ihrem Schwalbenpaar, wenn es in die Ferne zieht, herzliche Grüße für die schwarzen Brüder und Schwesterlein mit nach Afrika.

Ein liebes, treuherziges Vögelchen ist auch das Rotkehlchen, es lebt auch hier bei uns in Afrika. Die schwarzen Kinder, wenn sie mal länger die Schule besucht haben, lieben es sehr, und einige wißbegierige Negerlein haben mich schon gebeten,

ihnen die Legende des kleinen Rotkehlchens zu erzählen. Die Rotkehlchen haben nämlich, wie ihr wohl wisset, rote Brüstchen; das kam so. Als der Herr Jesus am Kreuze hing, da war große Trauer in der ganzen Tier- und Vogelwelt. Ein Rotkehlchen, es hatte damals nur ein ganz einfaches hellgraues Federkleidchen, flog in seiner Bangigkeit ganz zum Kreuze des Herrn hin, und bemühte sich, den Nagel aus der Hand herauszuziehen. Aber es brachte es nicht fertig, so sehr es sich auch anstrengte. Sein ganzes Brüstchen färbte sich rot mit dem Blute Jesu, und weil es nun nichts anderes konnte, so klagte es laut über die Schmerzen des göttlichen Erlösers. Da hat der gekreuzigte Gottessohn es liebevoll angeblickt und gesegnet und seit jener Stunde hat das Vöglein die rote Brust und den schönen Namen Rotkehlchen. Denkt Euch, liebe Kinder, ich habe mal so ein Rotkehlchen gehabt, und das wunderbarste davon war, daß es mir selber durch die offene Türe unseres schlichten Missionshäuschens, ich nannte es Häuschen von Nazareth, herein getrippelt kam. Bei offenem Fenster flog es aus und ein, setzte sich sogar auf meinen Arm am Schreibtische und fraß aus meiner Hand. Wie mich das freute. Ja, noch mehr, es blieb bei mir, als ob es in dem Häuschen schon lange gewesen wäre. Einmal hat sich das arme Rotkehlchen aber arg getäuscht. Die Sache war so. Ich hatte mir nämlich in der Ferienzeit ein großes Bild an die Rückwand des Häuschens gezeichnet. Die Freskomalerei war gut gelungen, die Perspektive täuschend ähnlich, und da saßen auf einem grünen Vorhange an der Stange ein paar schneeweiße Täubchen über der Werkstätte des heiligen Joseph. Mein Rotkehlchen sah das, es mußte ihm gefallen haben; da nahm es den Flug vom Fensterbrett hinweg zu dieser Vorhangstange, es wollte sich offenbar zu den Täubchen setzen. Aber leider fiel es herab und blieb ein Weilchen gerade im Schoße der lieben Mutter Gottes sitzen, welche da im Bilde saß und spann, dann fiel es auf den Boden zum Jesuskindlein nieder. Es war ein herziger Anblick, das zahme, lebende Rotkehlchen zu Füßen des göttlichen Kindes, welches sich ein Kreuz zimmerte. Ich kann es niemals vergessen, obwohl ich schon viele Jahre von diesem Häuschen von Nazareth in Süd-Afrika entfernt bin. Die noch lebenden dort weilenden Mitschwestern damaliger Zeit sind Zeugen von dem seltsamen Erlebnisse mit dem Rotkehlchen, sie haben es auch gesehen und unsere Schwester Oberin Rosa selig freute sich ungemein darüber. 14 Tage war das Vöglein bei mir, so im Häuschen hin- und her-, aus- und eingeflogen. Eines Tages kam ein zweites Rotkehlchen, setzte sich vor das offene Fenster auf den weißen Rosenstrauch, dann begannen beide miteinander zu zwitschern und flogen ins Weite. Ofters kam es noch und guckte durchs Fenster auf das Bild, ins heilige Häuschen von Nazareth.

Viel Freude habe ich damals erlebt in dieser kleinen schlichten Missionshütte; sie hatte ja nur eine Türe und zwei kleine Fenster und ein gelbes Strohdach. Daneben stand das Schulhaus, und darin hatten wir viele brave schwarze Kinder, welche lernten, spielten und sangen wie fromme Herrgottsvögel. Es waren so rechte Lämmlein Christi, diese schokoladebraunen Zulukinder; sie taten keinem Tierlein etwas zuleide; deshalb flogen auch die weißen Tauben furchtlos hin und her und fraßen der Missionschwester, welche die Bewahrschule leitete, aus der Hand.

Ich wüßte noch manch Ähnliches von solchen kleinen klugen, zahmen Vögeln zu erzählen, besonders auch von einem grünseidenschillernden Honigvögel, welches auch eines Tages bei mir Zuflucht suchte, und mir direkt auf die Hand flog, um sich vor einem Geier zu retten. Wie aus Dankbarkeit blieb es mehrere Tage bei mir. Ich stellte ihm Honig ans Fenster, und so wollte es, wie es schien, gar nicht mehr fort aus dem heiligen Häuschen von Nazareth. — Da kam der Samstag. Wir mußten das Häuschen absperren, weil wir auf die große Missionsstation heim gingen und keine Schule war. Da habe ich eine große Dummheit begangen, nämlich aus lauter Fürsorge sperrte ich das Honigvögel in einen Käfig mit Honigfutter. Als wir Montag wiederkamen, lag unser armes Honigvögel tot im Käfig. Die bösen Ameisen waren über dasselbe gekommen und hatten alles aus seinem Honigtopf und es selber aufgefressen, und es konnte sich, weil es eingesperrt war, nicht retten.



### Rätsel

Gar mancher ist's am Leibe immer,  
 Jedoch am Geiste ist er's nicht,  
 Mancher verlangt nur einen Schimmer  
 Von meines Wortes reinem Licht.  
 Es wird ihm werden ohne Frage,  
 Wenn er nur Gott im Herzen trägt,  
 Das Gute über alle Tage,  
 Das Kleid der Sünde niederlegt.  
 Mit Christus ist es uns gekommen,  
 Er hat es aller Welt gebracht,  
 Und alle Guten, alle Frommen,  
 Sie künden meines Wortes Macht.

### Scherzfragen

1. Welcher Bauer hat nichts verbrochen und ist doch gehängt worden?
2. Was ist das Beste am Kalbskopf?
3. Wer trägt das Herz im Kopfe?
4. Warum läuft der Hase über die Straße?

Auflösung der Rätsel aus vor. Nummer:

1. heulen, Eulen; 2. Ofen, Stadt und Hausgerät.

## Eingegangene Spenden

**Für Seidenkinder:** Gotingen Mk. 21,—, Maria-Engla-Barbara; Dülken Mk. 21,—, Christa; Hellefeld Mk. 21,—, Maria-Johanna; Saarlouis 2 Mk. 21,—, Hermann-Joseph; Eupen Mk. 21,—, Joh. Wilhelm; Frikdorf Mk. 21,—, Gerhard-Joseph.

In Hl. Blut gingen ein: Aus Sende Mk. 21,—, Joseph; Saarbrücken Frs. 130,—, Joseph.

**Für die Mission:** Paderborn Mk. 2,50; Erfurt Mk. 0,50.

**Almosen:** Recklinghausen Mk. 0,50; Gotingen Mk. 2,—; Pachten Frs. 60,—.

**Für die Missionschule zur Heranbildung armer, aber braver junger Mädchen zu Missionslehrerinnen:** Oberholz Mk. 5,—; Halberstadt Mk. 2,—; Schmerbecke Mk. 1,—; Gotingen Mk. 2,—.

**Für Freistellen:** Aachen Mk. 90,— und Mk. 30,—.

Wir danken allen unsern lieben Wohltätern und Abonneten mit einem herzlichen Vergelt es Gott, das wir niederlegen in das göttliche Herz Jesu, in dieses Herz, das uns mehr liebt als eine Mutter ihr Kind lieben kann.

Hörst du der Vöglein Weisen  
Lieblich im grünen Hain  
Gott, den Allgütigen, preisen:  
Seele, o stimme mit ein!

Grüßt dich der farbige Bogen  
Hoch dort vom Himmel herab:  
Preise ihn, der ihn gezogen,  
Der so viel Schönes dir gab!

Winkt dir der Obstbäume Segen,  
Wogen dir nahe und fern  
Goldene Saaten entgegen:  
Danke dann freudig dem Herrn!

Siehst du die Sternlein erglühen  
Zahllos und flimmernd und rein,  
Friedlich die Mondsichel ziehen:  
Seele, o denke dann Sein!

Schwinge dich aus dem Staube,  
Der dich belastend umgibt;  
Liebe und hoffe und glaube,  
Daß Gott als Vater dich liebt  
und belohnt.

## Vollkommene Ablässe

welche die Mitglieder der Erzbruderschaft vom kostbaren Blut unter den gewöhnlichen Bedingungen gewinnen können vom 15. Juni bis 15. Juli: 1. am Feste des hl. Johannes des Täufers (24. Juni); 2. am Feste der hl. Apostel Petrus und Paulus oder in der Oktav; 3. am ersten Sonntag im Juli als dem Feste des kostbaren Blutes oder in der Oktav; 4. an einem beliebigen Tage im Monat.

Bedingungen für die Aufnahme in die Erzbruderschaft: Um Mitglied der Erzbruderschaft zu werden und auf ihre Ablässe und Gnaden Anspruch zu erkalten, wird nichts anderes erfordert, als daß man sich durch einen eigens dazu bevollmächtigten Priester einschreiben lasse. Man muß Vor- und Zuname angeben, die Aufnahme wird vom Missionshaus in Neuenbeken gern besorgt.

Ein einmaliges kleines Almosen zur Deckung der Unkosten ist erwünscht. Man befeilige sich sodann, das kostbare Blut Jesu Christi innig zu verehren, oft an das bittere Leiden Jesu zu denken und dem himmlischen Vater dessen kostbares Blut aufzuopfern zur Verzeihung der eigenen Sünden, für die Anliegen der hl. Kirche, zur Bekehrung der Sünder, zum Troste der armen Seelen usw. usw.

Ein besonderes Bruderschaftsgebet ist nicht vorgeschrieben. — Kommet und schöpft mit Freuden aus den Quellen des Heiles.